

„Gemeinsame Werte im Europa des 21. Jahrhunderts“ am Dante-Gymnasium

Alfred Grosser im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern

Der feine, ältere Herr im eleganten, dunkelgrauen Anzug mit roter Krawatte tritt an das Rednerpult, schaut freundlich mit schalkhaftem Charme im Blick auf die versammelten gut 300 vorwiegend jugendlichen Zuhörer und begrüßt das Publikum mit „So, liebe Alle!“ Spätestens in diesem Moment um kurz nach 9.00 Uhr am Morgen des 8. Oktober 2015 hat Alfred Grosser, berühmter französischer Politologe, herausragender Intellektueller und ideeller Wegbereiter des Elysée-Vertrags, bereits die Aufmerksamkeit und die Zuneigung der versammelten Schülerinnen und Schüler erobert.



Das Dante-Gymnasium München hatte zusammen mit dem *Institut français* Alfred Grosser zu einem Gespräch über „Gemeinsame Werte im Europa des 21. Jahrhunderts“ geladen, an dem Schülerinnen und Schüler der bayerischen AbiBac-Schulen, darunter das Werner-Heisenberg-Gymnasium Garching, das Oskar-von-Miller-Gymnasium München und das Dante-Gymnasium, sowie des Lycée Jean Renoir München, der Europäischen Schule München, des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums und des Klenze-Gymnasiums teilnahmen.

Bernhard Fanderl, Schulleiter des gastgebenden Dante-Gymnasiums, begrüßte Professor Grosser auf das Herzlichste und schilderte kurz, wie im Vorfeld bei der Organisation der Veranstaltung ein Kollege auf die Nachricht von Professor Grossers Zusage reagiert hatte: „Das ist ja so, als wenn Adenauer käme!“ Herr Fanderl übergab das Wort dem französischen Generalkonsul Jean-Claude Brunet, der Herrn Grosser seinen großen Dank für dessen Kommen ausdrückte, ausführlich die tiefen Eindrücke schilderte, die der Professor auf ihn als jungen Studenten in Paris hinterlassen hat, und die deutsch-französische Freundschaft beschwor: „Vive l'amitié franco-allemande!“

Bevor sich Alfred Grosser mit den versammelten jungen Menschen unterhielt, begann er das Gespräch mit einer kurzen Einleitung, in der er sofort auf die aktuelle Situation Deutschlands einging. Er drückte unumwunden seine Bewunderung für die Handlungsweise der Bundeskanzlerin in der Flüchtlingsfrage aus und zollte ihrem viel zitierten Satz, dass Deutschland nicht ihr Land wäre, wenn es hilfesuchende Menschen nicht willkommen hieße, Respekt, da, so Grosser, Angela Merkel diese Haltung wohlwissentlich Hunderttausende von Wählerstimmen bei der nächsten Bundestagswahl kosten werde. Dann leitete er über, dass die deutsch-französische Freundschaft von Anfang an auf die Ethik des Widerstandes gegen Hitler gegründet war, und rief ausdrücklich in Erinnerung, dass es auch in Deutschland unter Hitler Widerstand gegeben hat, indem er vor allem an die Weiße Rose erinnerte und Hans Scholl zitierte: „Ich kann nicht abseits stehen, weil es abseits keine Freude gibt.“ Als er 1944 als 19-Jähriger in Marseille mit falschen Papieren im Untergrund lebte, hörte er auf BBC, dass alle Insassen des Konzentrationslagers Theresienstadt nach Auschwitz deportiert wurden, und wusste sofort, dass dies auch seine Tante Ida und andere Familienmitglieder betraf. Doch nach einer Nacht des Grübelns über die Frage der Schuld der Deutschen war er sich am nächsten Morgen sicher, dass es keine Kollektivschuld gibt. Außerdem wurde Alfred Grosser, der als Kind mit seinen Eltern 1933 vor der Verfolgung durch den Nationalsozialismus aus Frankfurt am Main nach Frankreich floh und seit 1937 französischer Staatsbürger ist, nach Kriegsende bewusst, dass er eine Mitverantwortung für die Zukunft der jungen deutschen Menschen trägt, dass es nicht in erster Linie um Versöhnung ging, sondern darum, sie zu einem demokratischen Verständnis zu führen. Seine Einleitung abschließend stellte Grosser zugleich provokant und sensibel die wichtige und oft wiederholte Frage der heutigen jungen Generationen in den Raum: „Was geht uns das alles an?“ Er beantwortete sie, indem er an den Kniefall des damaligen SPD-Bundeskanzlers Willy Brandt vor dem jüdischen Ghetto in Warschau erinnerte: Willy Brandt war zur Zeit des Nationalsozialismus in Norwegen und Schweden gewesen, er hatte die Nazis bekämpft, ihn traf nicht die geringste persönliche Schuld oder Verantwortung und doch trug er auf seinen Schultern die Last der deutschen Vergangenheit. Es sei deshalb heute die Aufgabe aller Deutschen, der alten und der jungen, so oft es geht, den Mund gegen Verfolgung aufzumachen.

Dann ermutigte Grosser auf humor- und liebevolle Weise die Schülerinnen und Schüler zu ihren Fragen. Er versprach, auf alle Fragen zu antworten, nur nicht auf Fragen nach der Zukunft der Menschheit, die könne er nicht vorhersehen, da er Politologe sei. Und Politologen seien Leute, die hinterher sagten: „Das hätte man vorhersehen müssen.“ Daraufhin entwickelte sich rund zwei Stunden lang ein lebhaftes, spannendes Gespräch zwischen Alfred Grosser und den Schülerinnen und Schülern, das keinen Moment Langeweile aufkommen ließ, und Grosser beantwortete die nicht enden wollenden, vielseitigen, klugen Fragen der jungen Menschen zur Flüchtlingssituation, zur internationalen politischen Lage, zu Europa, zum deutsch-französischen Verhältnis, zur Schule und zu seiner Person.

Die aktuelle Flüchtlingssituation

Grosser äußerte sich kritisch gegenüber Frankreich, das momentan nicht so viele Flüchtlinge wie Deutschland aufnehme, aber dessen Aufnahmebereitschaft steige. Frankreichs Zurückhaltung lasse sich vor allem mit der großen Angst vor weiteren Stimmengewinnen der rechtsextremen Partei von Marine Le Pen erklären. Es sei schön, dass München die Flüchtlinge willkommen heiße. Er könne allerdings seit den letzten Äußerungen von Herrn Seehofer nicht mehr verstehen, was das C in CSU noch zu suchen habe, da „christlich“ bedeute, Menschen in Not aufzunehmen. Wenn man einen Vergleich mit dem Libanon zöge, der bei Weitem die meisten Flüchtlinge aus Syrien aufnimmt, so würde das für Deutschland bedeuten, 20 Millionen Syrern Asyl zu gewähren. Als wichtig bewertete Grosser den Satz des damaligen Bundespräsidenten Wulff, dass der Islam zu Deutschland gehöre.



Der Krieg in Syrien

Auf die Frage, wie man den Krieg in Syrien beenden könne, antwortet Grosser, dass er es nicht wisse. Es gebe Situationen, in denen es keine intellektuelle Lösung gibt. Bei dem Militäreinsatz Frankreichs in Mali ging es darum, konkret Menschenleben zu retten, was auch gelungen ist. Kritikwürdig sei, dass Deutschland dort Frankreich allein gelassen habe. Die Lage in Syrien sei aber anders. Ein Einsatz von Bodentruppen wäre dort ohne Erfolg, wie das auch in Afghanistan der Fall war, wo alles gescheitert sei, ähnlich wie im Vietnam-Krieg. Man müsse sich klar machen, dass Kraft nicht dasselbe wie Macht ist. Die Luftangriffe gegen den IS könnten recht gezielt durchgeführt werden, da man ungefähr weiß, wo sich der IS aufhält. Das Problem aber ist, dass Assad nicht in erster Linie den IS, sondern die Oppositionellen im eigenen Land bekämpfen will. Grosser kritisiert in diesem Zusammenhang die Bestrebungen Merkels und Obamas nach Russlands Eingreifen in den Syrienkonflikt, unter Umständen nach einer Lösung zu suchen, bei der an Assad als syrischem Präsidenten festgehalten wird, wogegen sich Präsident Hollande ausgesprochen hat. Was Putin wolle, wisse kein Mensch. Man dürfe sich nicht von den Reden eines früheren deutschen Bundeskanzlers blenden lassen, der nun im Dienste Putins stehe. Wörtlich sagte Grosser: „Ich würde den Vergleich Assads mit Hitler machen.“ Er äußerte vehement Kritik daran, dass Mörder wie Stalin oder Mao in ihren jeweiligen Ländern rehabilitiert und verehrt werden. Auch die CDU/CSU, die im Europaparlament in Straßburg der EVP angehört, sei gemeinsam mit der EVP zu verurteilen, dass zugelassen werde, dass Ungarns Präsident Orbán, der „ungarische Diktator“ so Grosser, mit seiner politischen Bewegung ebenfalls der EVP angehören dürfe. Im Zusammenhang mit dem Syrien-Krieg wurde Grosser auch gefragt, was seiner Meinung nach junge Europäer veranlassen könne, nach Syrien zu gehen und sich dem IS anzuschließen. Grosser sagte: „Ich weiß nicht“, und wies darauf hin, dass jeder Fall anders und Verallgemeinerungen problematisch seien. Viele europäische IS-Kämpfer stammten aus gut-bürgerlichen katholischen Familien, „sie gehen nicht nur nach Syrien, sondern sie morden dort auch“. Man könne Menschen soviel aufklären, wie man wolle, in vielen Fällen sei das aber nutzlos. Das Problem ist der totale Glaube an jemanden, der einem einflößt, auf der richtigen Seite zu stehen.

Der Nahost-Konflikt

Nach einer möglichen Lösung für den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern befragt, antwortet Grosser: „Es gibt keine gute Lösung.“ 1948 hätte es eine gegeben, wenn die Ideen, die der damalige israelische Ministerpräsident David Ben Gurion damals in seiner Rede äußerte, realisiert worden wären: ein israelischer Staat für alle Israelis und für alle anderen, der alle Bürger gleichberechtigt behandelt. Grosser sieht keine Lösung für den seit Jahrzehnten anhaltenden Konflikt: „Die Gewalt ist nicht die Lösung, Gewalt ist das Problem.“ Israel sei eine Besatzungsmacht in den palästinensischen Gebieten, die alle Rechte und Pflichten einer Besatzungsmacht permanent verletze. Die israelische Definition des Wortes „Terrorismus“ müsse ernsthaft in Frage gestellt werden. Die Rolle Deutschlands im Nahost-Konflikt sieht Grosser kritisch: „Deutschland zeigt Unterwürfigkeit, liefert Waffen nach Israel und schweigt.“

Europa

Für die weitere Entwicklung Europas entwickelte Grosser zwei Szenarien: Die mögliche negative Entwicklung sei ein Austritt Großbritanniens aus der EU, was den Austritt weiterer Länder nach sich ziehen würde. Dann sei die EU kaputt und Europa gescheitert. Die mögliche positive Entwicklung sei, dass im Grunde niemand, auch nicht Marine Le Pen oder Griechenland, ernsthaft einen Austritt aus der Europäischen Union wolle, sondern alle den Euro behalten wollten. Dann werde man einsehen, dass sich Europa positiv mit gemeinsamen Grundwerten weiterentwickeln müsse, dass man solidarisch miteinander und solidarisch nach Außen leben müsse, und Europa werde stärker. Mit lächelnder Ironie führte Grosser als Beispiel für die gemeinsamen Interessen Europas an, dass Frankreich die deutschen Bestrebungen nach einem Veto-Recht im UN-Sicherheitsrat befürwortet, solange dessen Realisierung noch als unmöglich angesehen werde. Problemfelder seien, so Grosser nun wieder ernst, eine gemeinsame europäische Außen- und Verteidigungspolitik. In diesen Bereichen wolle jedes EU-Land seine eigene Politik fortführen. Übersehen werde aber, vor allem von den Medien, dass die derzeitige EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini äußerst erfolgreich und quasi im Alleingang Beachtliches leiste – im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin in diesem Amt. So hat Mogherini nahezu unbemerkt von der Öffentlichkeit kürzlich das Abkommen zwischen Serbien und dem Kosovo zustande gebracht. Es gebe aber viele Gebiete, auf denen sich die Mitgliedstaaten der EU einig seien. Man müsse sich ansehen, was heute in der Welt Einfluss habe, und das seien vor allem Geld und die Wirtschaftsunternehmen. Google und Facebook verfügten über mehr Geld und Wirtschaftsmacht als alle Dax-Unternehmen zusammen, und das, so Grosser, „noch vor der VW-Krise“. In diesem Zusammenhang sei der Europäische Gerichtshof nicht genug zu loben für sein Urteil vom Vortag bezüglich der Praxis der Datenspeicherung von Facebook. Und Grosser setzt, was den Zusammenhalt der EU betrifft, auf Schottland: „Es lebe Schottland! Denn wenn Großbritannien aus der EU austritt, dann tritt Schottland aus Großbritannien aus. Das ist ein großer Druck auf Großbritannien.“ Zum Verhältnis Europas zu Russland sagte Grosser, dass Russland in letzter Zeit viel dazu beigetragen hat, sich von Europa abzuwenden. Natürlich gehöre die russische Kultur zu Europa, aber die russische Politik habe, beispielsweise durch die Annexion der Krim, die Sanktionen, die die EU gegen Russland beschlossen hat, provoziert. Diese Sanktionen kosten auf beiden Seiten viel Geld und stärken Russland indirekt, da nun die Schuld an der wirtschaftlichen Krise dem Ausland zugeschoben werden könne. Grosser stellte fest: „Es ist nicht unsere Schuld, dass Putin sich so benimmt, wie er sich benimmt.“ Auch fehle in Russland immer noch eine Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit und auch der Vergangenheit bezüglich der DDR: „Die DDR war ein schlechter Staat für alle, die für Freiheit waren.“

Frankreich und Deutschland und die gemeinsamen Werte

Angesprochen auf die deutsch-französische Freundschaft als einzigartiges Konstrukt antwortete Grosser humorvoll-trocken: „Ist es nicht.“ Es gebe zwei Ebenen dieser Freundschaft. Auf der politischen Ebene gebe es oft Konflikte, es fehlten neue Vorschläge. Anders sei es auf der gesellschaftlichen Ebene: Dort sei die deutsch-französische Freundschaft in allen Bereichen „wunderbar“, sie sei viel stärker als beispielsweise die Freundschaft zu Italien oder zu Großbritannien. „Die menschliche Infrastruktur hält auch, wenn’s oben schlecht ist.“ Das sei sehr wichtig.

Zum Attentat auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* im Januar diesen Jahres in Paris sagte Grosser: „Zuerst einmal muss ich feststellen, dass ich *Charlie Hebdo* selten gelesen habe und nie mit Genuss. Zweitens darf niemand ermordet werden, der nicht so denkt wie ich.“ Dann übte Grosser Kritik an übertreibendem und auch an zu feigem Journalismus. Die Demonstrationen nach dem Anschlag auf *Charlie Hebdo* seien wichtig gewesen, weil Journalisten ermordet wurden. „Es ist wichtig auf die Straße zu gehen. Wo ist das Auf-die-Straße-Gehen für die Flüchtlinge? Wir sind dafür da, auf die Straße zu gehen, wenn andere verfolgt werden. Das ist das gemeinsame Anliegen des Christentums und meines atheistischen Humanismus.“ Als gebürtiger Jude sei er, so Grosser, zum Atheismus übergegangen: Er glaube nicht an Gott, aber an den Menschen und an die Menschenwürde. In Anspielung auf Franz Kafkas Gregor Samsa, der in „Die Verwandlung“ zum Käfer wird, definierte Grosser: „Das, was Menschen wie ich tun, ist zu beeinflussen, dass der Mensch immer mehr vom Käfer zum Menschen wird.“

Bildung und Schule

Auf die Frage nach seiner Bewertung des französischen Schulsystems antwortete Grosser: „Das französische Schulsystem ist autoritär, und das finde ich katastrophal.“ Er kämpfe, so gut er könne, gegen die Verdrängung des Faches Deutsch aus den französischen Schulen: „Die Abschaffung der *classes européennes* ist katastrophal.“ Bildung definierte Grosser als „die Menschlichkeit im Menschen zu wecken“. Dazu gehöre Vieles, z.B. eine Rückbesinnung auf die christliche Kultur und der Zugang zur Musik: „Die Liebe zur Musik ist fundamental.“ Auch die Kunst anderer Religionen, Kulturen und Nationen gehörten dazu. Bildung ist „das Kennen der Künste, das menschliche Erwärmen für die Anderen.“

Der Mensch Alfred Grosser

Befragt nach seinen Erinnerungen an die Kindheit in Frankreich gab Grosser bereitwillig Auskunft und erzählte von dem Elektriker, der nach der Ankunft der Familie Grosser in Frankreich und dem kurz darauf erfolgten Tod seines Vaters die Bezahlung einer Rechnung stundete. Oder dass der kleine Alfred an seinem ersten Schultag in Frankreich auf die neuen Klassenkameraden einprügelte, weil er die Frage „Comment tu t’appelles?“ für eine Beschimpfung hielt. Oder dass er am Jahrestag des Endes des Ersten Weltkrieges zu seiner Überraschung als damals noch Deutscher das Fähnlein der Pfadfinder tragen durfte und auf seine diesbezügliche Frage die Antwort bekam: „Wir feiern den Frieden, nicht den Sieg.“

Als er über die Erziehung seiner eigenen vier Söhne und seiner Enkelkinder Auskunft geben sollte, antwortete er: „Ich weiß gar nicht, ob wir sie erzogen haben. [...] Die Söhne haben sich entwickelt, sie haben sehr verschiedene Berufe. Dann haben wir die fünf Enkel. Wir sind sehr zufrieden momentan.“ Und er fügte hinzu: „Wir haben ein Gutes gemacht. Wir haben nie über Geld geredet.“ Geld herrsche heute über die Welt, weil in den Familien permanent über Geld geredet werde. „Die Bösen sind die, die mit Neid auf die schauen, die mehr Geld haben. Die Guten sind die, die mit schlechtem Gewissen auf die sehen, die weniger haben.“ Und als ein Schüler nachfragte, ob Deutschland nicht Kriege und Menschenrechte ziemlich egal seien, wenn es ums Geld ginge, antwortete Grosser: „Heute sehe ich mehr Menschen in Deutschland, die gut sind als die schlecht sind.“

Und zum Schluss bekräftigte Alfred Grosser, dass er Franzose ist. Er hasse es, als Deutsch-Franzose bezeichnet zu werden: „Ich bin Franzose, der sich seit 1945 um Deutschland sorgt. Ich will keine zwei Nationalitäten, ich will Franzose sein, der ich seit meiner Kindheit bin. Die größte Freiheit ist die Freiheit von seinen Zugehörigkeiten. Ich gehöre meiner Familie an. Draußen sein und drinnen sein, sind zwei verschiedene Dinge. Ich betrachte Deutschland von außen, auch wenn ich es sehr gut kenne.“

Das Publikum applaudierte enthusiastisch und lange. Die zwei Stunden waren rasch vergangen, und man hätte noch gerne sehr viel länger dem Grandseigneur der Politikwissenschaften, der deutsch-französischen Freundschaft, des europäischen intellektuellen Liberalismus im besten Sinne, des feinsinnigen Humors, der direkten Kritik und der höchst liebenswürdigen Menschlichkeit zugehört.

Text: Yvonne Maruhn

Mitarbeit: Andrea Hofferberth-Rieger

Fotos: Stefanie Röser, Stefan Rauwolf